

**„Immer noch ,arm, aber sexy‘“ ?
Ungleiche Lebenslagen und
Klassenverhältnisse in Berlin**

Katrin Reimer-Gordinskaya • Oliver Decker • Gert Pickel (Hrsg.)

DER BERLIN-MONITOR

„Immer noch ‚arm, aber sexy‘“? Ungleiche Lebenslagen und Klassenverhältnisse in Berlin

**Forschungsbericht zum zweiten Schwerpunkt
der Aktivierenden Befragung im Berlin-Monitor**

Katrin Reimer-Gordinskaya • Selana Tzschiesche



Der Berlin-Monitor ist ein seit 2019 von der Berliner Landesstelle gegen Diskriminierung, für Gleichbehandlung (LADS) gefördertes Forschungsprojekt, durchgeführt in Kooperation der Universität Leipzig und der Hochschule Magdeburg-Stendal.

www.berlin-monitor.de

© 2023 zu Klampen Verlag, Röse 21, 31832 Springe, zuklampen.de
Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Autor:innen: Katrin Reimer-Gordinskaya, Selana Tzschiesche
Weitere Autor:innen: Gert Pickel, Christian Obermüller
Unter Mitarbeit von: Franka Grella-Schmidt, Zoë Edelmann
Herausgeber:innen: Prof. Dr. Reimer-Gordinskaya, Prof. Dr. Oliver Decker, Prof. Dr. Gert Pickel
Lektorat: Tilman Meckel, Britta Grell
Gestaltung und Satz: Uta-Beate Mutz, Leipzig
Druck: Books on Demand GmbH, In de Tarpen 42, 22848 Norderstedt

ISBN 978-3-86674-831-6

Gefördert durch

BERLIN			DEMOKRATIE. VIELFALT. RESPEKT.
Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung		Das Landesprogramm gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus	

Inhaltsübersicht

Berlin: Immer noch ‚arm, aber sexy‘?	15
1 Theoretische und methodische Grundlagen	19
1.1 Handlungsfähigkeit in Klassenverhältnissen und angesichts von Klassismus	19
1.2 Subjektwissenschaftliche Methodologie und qualitative Methodik	27
2 Virulente Krise der Sorgearbeit in Berlin	34
2.1 (Alleinerziehende) Frauen in prekärer Lage: Silvia, Katja, Petra und Jenny	37
2.2 Sorge um alte Menschen unter Hochdruck: Louis und Paul	67
3 Transnationales Leben in Berlin unter einem neoliberalen Migrationsregime	101
3.1 Bedingte Freizügigkeit in der EU: Elena und Adrian	105
3.2 UnFreie IT-Arbeit in der Start-Up-Metropole: Tarik, Andi, Roman und Jacob	129
4 Arbeit an der Berliner Demokratie und Kultur unter entsicherten Bedingungen	159
4.1 Gefährdete Freiheit. Solo-Selbstständigkeit in der Kulturhauptstadt: Nico, Ingo und Hannah <i>(mitverfasst von Christian Obermüller)</i>	162
4.2 Subjektiverte Arbeit am politischen Gemeinwesen: Miriam, Joschua und Heiko	187
5 Leben in Armut: Britta, Marianne, Yulia und Olga	224
6 Rück- und Ausblick: Heterogene Klassensegmente, verallgemeinerbare Anliegen?	264
7 Klassismus im Berlin-Monitor: Befunde aus der Repräsentativerhebung 2021	278
<i>(Gert Pickel und Katrin Reimer-Gordinskaya)</i>	
Literatur	300

Inhaltsverzeichnis

Berlin: Immer noch ,arm, aber sexy‘?	15
1 Theoretische und methodische Grundlagen	19
1.1 Handlungsfähigkeit in Klassenverhältnissen und angesichts von Klassismus	19
Klassen und Klassenverhältnisse	20
Transformation von Klassen(verhältnissen) und Klassismus als Variante der Fraktionierung.....	22
Intersektionalität von Klassismus und reaktionäre Identitäts- und Klassenpolitiken	24
Personale und kollektive Handlungsfähigkeit.....	26
1.2 Subjektwissenschaftliche Methodologie und qualitative Methodik	27
Subjektwissenschaftliche Konzipierung, Forschungsziele und Leitfragen	28
Wechsel zwischen Datenerhebung und -auswertung, unterschiedliche Interview-Partner:innen	29
Erste Erhebungs- und Auswertungsphase: Expert:innen aus Organisationen	29
Zweite Erhebungs- und Auswertungsphase: Erfahrungen von Expert:innen des Alltags	30
Vom Code-System zum Text: Verdichtung und Konturierung des Narrativs	31
Dritte Erhebungs- und Auswertungsphase: Nacherhebungen und Querschnittsthemen	31
Verschriftlichung: Theoretische und empirische Kontextualisierung, Verallgemeinerung und Handlungsfähigkeit	32
Datensatz und Anonymisierung bzw. Pseudonymisierung	33

2 Virulente Krise der Sorgearbeit in Berlin	34
Theoretische Hinführung und Rahmung.....	34
2.1 (Alleinerziehende) Frauen in prekärer Lage:	
Silvia, Katja, Petra und Jenny	37
„Wir alle.“ Lebenswege in Ost und West vor und nach der Wende	39
„Das waren damals so die Zeiten.“	
Alleinerziehende Mütter, Kinderarbeit und frühes Ende der Kindheit	39
„Hat auch mich geprägt natürlich.“	
Steinige Schul- und Ausbildungswege.....	42
„Das Dumme war: Ich war schwanger.“	
Mangelnde Unterstützung davor und danach	45
„Er hat sich in mein Herz gevögelt.“	
Liebe und Kinder, Kompromisse und Schlussstriche	48
„Stress. Arbeit immer.“ Umgangsweisen mit der Vereinbarkeit.....	51
„Dann heißt es wieder, man kümmert sich nicht.“	
Zeit für Kinder oder keine Kinder	51
„Das war ein Kampf.“	
Kinderbetreuung, Niedriglohnarbeit und Hartz-IV-Regime als Zerreißprobe ..	53
„Es war zu machen, was heute nicht mehr ist.“	
Niedriglohnarbeit und Kinderbetreuung als Drahtseilakt.....	55
„Das war gut für mich, für Alina auch.“	
Das Allein-mit-Kind-Sein möglichst vermeiden.....	57
„Das Leben könnte so einfach sein.“ Folgen und Perspektiven.....	58
„Wo ich sage, ich kann nicht mehr.“	
An den Grenzen der Reproduktionsfähigkeit.....	58
„Wofür die Mühe?“	
Was sich ändern müsste: Lohn, Arbeitszeiten und Daseinsvorsorge.....	60
„Ich nicht mehr.“	
Gemeinsame Kämpfe und Vereinzelung, Abgrenzungen und Solidarität.....	62
Zusammenfassung	65

2.2 Sorge um alte Menschen unter Hochdruck: Louis und Paul	67
„Ich denk’ sofort an meine Eltern.“ Sorgearbeit als Beruf im 21. Jahrhundert	68
„Wir machen das Gleiche.“	
Stratifizierung der Pflegearbeit als Problem und bedingte Chance	69
„Die wissen nicht, wann sie Wasser trinken müssen.“	
Abwertung lebensspendender Arbeit	71
„So was von stressig.“	
Ökonomisierte Pflegekräfte und Pflegebedürftige	73
„Dass die dann oft besser wissen, was man tun soll.“	
Im Konflikt mit Angehörigen	76
„Muss man auch akzeptieren.“	
Rassismuserfahrungen im stationären Alltag	77
„Es explodiert einfach.“ Riskante Lebenslagen und (über)individuelle Umgangsweisen	79
„Reicht überhaupt nicht.“	
Ungenügende und ungerechte Entlohnung versus Gewinne	79
„Es ist gefährlich für meinen Körper.“	
Sorgearbeit als individualisiertes Lebensrisiko	81
„Es kommt doch keiner zu uns.“	
Verschärfung des Mangels an Sorgearbeiter:innen	83
„Allein schaffst du das nicht.“	
Ambivalente Kollegialität und innerbetriebliche Gegenwehr	84
„Ich möchte nicht ins Heim.“	
Aussichten fürs Arbeiten und Leben in der Altenpflege	87
„Dass man arbeitet, um zu leben.“	
Furcht vor Zusammenbruch und Hoffnung auf Besserung	87
„Verdi ist für die mit den alten Verträgen.“	
Handlungsplattform für alle Pflegekräfte?	89
„Wir lassen uns jetzt nicht mehr verarschen.“	
Arbeitskämpfe um Krankenpflege als Modell	91
„Zukunft der Sorge“.	
Finanzialisierung der Altenpflege versus Sorgende Städte	94
Zusammenfassung	99

3 Transnationales Leben in Berlin unter einem neoliberalen Migrationsregime	101
Theoretische Hinführung und Rahmung	101
3.1 Bedingte Freizügigkeit in der EU: Elena und Adrian	105
„Ich will das Leben hier auch dort.“	
Systematische Ungleichheit von EU-Bürger:innen	106
„Jeder will zu Hause sein.“	
Ungewolltes Weggehen und schwieriges Ankommen	107
„Alle machen das so.“	
Lohn- und Versicherungsbetrug durch Betriebschef:innen	110
„Und jetzt bekomme ich größere Rechnungen.“	
Erschwerte Rechtsdurchsetzung	114
„Das Problem heißt institutionelle Diskriminierung.“	
Ausschluss von sozialen Rechten	116
„Abhängigkeit von jeder Art von Arbeitsverhältnis.“	
Zwangslagen durch Arbeits-, Sozial- und Aufenthaltsrecht	116
„Weil ich nicht sprechen kann.“	
Institutionelle Diskriminierung in Jobcentern und anderen Sozialbehörden	118
„Weil es nicht richtig war, was die gemacht haben.“	
Kampf gegen Windmühlen und Teilerfolge für entrechtete Arbeitsmigrant:innen	122
„Wir wollen keine Probleme, wir wollen arbeiten.“	
Schwellen der Akzeptabilität	123
„Wir sprachen, aber sie hatten Angst.“	
Kolleg:innen organisieren?	124
„Mir haben sehr viele Leute geholfen.“	
Soziale und anwaltschaftliche Ressourcen	125
„Obwohl man in Einzelfällen erfolgreich ist.“	
Kämpfe gegen gleichbleibende Strukturen	126
Zusammenfassung	128

3.2 UnFreie IT-Arbeit in der Start-Up-Metropole:	
Tarik, Andi, Roman und Jacob	129
„Not what it was decades ago“. Berliner Plattformunternehmen.....	131
„Und dann haben sie angefangen, wieder zu schrumpfen“.	
Strukturen der Unternehmen.....	131
„Younger people, highly migrantized“.	
Zusammensetzung der Plattformarbeiter:innen.....	133
„Lieferando doesn't really care“. Arbeiten in der digitalisierten Fabrik.....	136
„They always talk about flexibility“.	
Probleme mit Schichtplänen, Ausstattung und Lohn.....	137
„Tätigkeit pro Sekunde“.	
Digitale Taylorisierung dezentraler Arbeit und Outsourcing.....	140
„Heavily Siloed“. Fragmentierung der IT-Arbeiter:innen.....	143
„Wie wenn du so nen Krieg hast.“	
Hierarchisierung und Konkurrenz in Belegschaften.....	143
„Lieferando is never in front of you“.	
Kooperation und Konflikt zwischen Einheiten.....	146
„Nothing we can do.“	
IT-Arbeiter:innen unterm/jenseits vom algorithmischen Management.....	148
„A testing ground“. IT-Arbeiter:innen organisieren sich.....	149
„Just calling a friend and complaining about my job basically.“	
Raus aus der Isolation.....	150
„Schlimmer als wenn du keinen Betriebsrat hast.“	
Gegenwind und Union Busting.....	152
„Und dann haben wir gesagt. Das geht nicht!“	
Erfolge der betrieblichen Organisation.....	153
„We can be the future of labour organizing.“	
Perspektiven gewerkschaftlicher Kämpfe.....	155
Zusammenfassung	158

4 Arbeit an der Berliner Demokratie und Kultur unter entscherten Bedingungen	159
Theoretische Hinführung und Rahmung	159
4.1 Gefährdete Freiheit. Solo-Selbstständigkeit in der Kulturhauptstadt: Nico, Ingo und Hannah	162
<i>(mitverfasst von Christian Obermüller)</i>	
„Viel von so nem Gedanken der Selbstbestimmung.“	
Der Wunsch nach Selbstständigkeit	163
„Von meinen Eltern her wär ich wahrscheinlich jetzt Anwältin und hätte drei Kinder.“ Biografische Wege in die Selbstständigkeit	164
„Ich muss mir eigentlich morgens nicht die Frage stellen, warum ich aufstehe.“ Sinnstiftendes und selbstbestimmtes Arbeiten	166
„Wie so ein Kippbild.“ Schattenseiten der Solo-Selbstständigkeit	168
„Abhängigkeit minus Pflichten der Arbeitgeber.“	
Selbstständigkeit als Selbstbetrug?	169
„Dann ist ja eigentlich nie so richtig Feierabend.“	
Entgrenzung von Arbeit und Freizeit	171
„Man muss sich ja finanziell irgendwo verdingen.“	
Leben von und Leben für etwas	174
„Ein Schock.“ Fehlende materielle Absicherung als chronisches und akutes Problem	175
„Naja so drei- bis viertausend Euro Erspartes irgendwie.“	
Mangelnde Absicherung von Risiken	175
„Das hat ja auch immer was mit Wertschätzung zu tun.“	
Solo-Selbstständige in der Covid-19-Pandemie	178
„Dass wir halt auch aufeinander aufpassen.“	
Solidarität im Lebenszusammenhang und beruflichen Alltag	179
„Dann bist du erstmal ein Gegengewicht.“	
Solidarische Strukturen im Berufsalltag	180
„Wie in so ner Schneekugel eigentlich.“	
Solidarische Lebenszusammenhänge unter Druck	183
Zusammenfassung	185

4.2 Subjektivierte Arbeit am politischen Gemeinwesen:	
Miriam, Joshua und Heiko	187
„Genau das, was ich machen will.“?	
Wege in die heterogene Demokratietarbeit	189
„Wie das vorgesehen war“ und „ins kalte Wasser gehüpft.“	
Typische Bildungsverläufe in (un-)bekannte Tätigkeiten	189
„Nie weit im Voraus planbar.“	
Prekär-fremdbestimmte, solo-selbstständige Bildungsarbeit	193
„Man tut was fürs große Ganze“ mit „viel Freiraum“.	
Attraktive und teilautonome Projektarbeit	195
„Immer so’n Cut.“ Demokratietarbeit auf Kosten der Demokratietarbeiter:innen	198
„Saisonarbeit, Überstunden, Strukturarbeit“.	
(Un-)gewollte Flexibilität und (un-)bezahlte Mehrarbeit	198
„Schlechte Bezahlung“ und „Abwertung“.	
Angemessene Einkommen für professionelle Arbeit?	201
Vom „Ausgeliefertsein“ bis zum „Sechser im Lotto“.	
Akute Risiken der Demokratietarbeit	206
„Burnout“ und „Altersarmut“.	
Lebenslaufbezogene Risiken der Demokratietarbeit	210
„Berufung“ oder „Beruf“? Umgangsweisen mit Zumutungen	
der Demokratietarbeit	212
„Das ist wie ein Ehrenamt.“	
Selbstaussbeutung für die gute Sache bis zum Berufsausstieg	213
„Keine Aufträge mehr“ und „immer Geknirsche“.	
Ringern um (kollektive) Interessenvertretung	216
„Es würde sich lohnen.“	
Gewerkschaftliche Organisation und Professionalisierung	
als Zukunftsmusik	220
Zusammenfassung	223

5 Leben in Armut: Britta, Marianne, Yulia und Olga	224
„Raus gekantet von diesem System.“ Wege in ein Leben in Armut	226
„Ich konnte dann nicht mehr.“	
Schicksalsschläge, Krankheit und eine abgebrochene Berufsbiografie	227
„Mit den Kleidern am Leib.“	
Aus einem bürgerlichen Leben über Umwege plötzlich ‚Hartz IV‘	228
„Ich dachte nur an die Zukunft für mein Kind.“	
Migration, Entwertung von Qualifikationen und Arbeit im Transferbezug	229
„Das ist mein Geld.“	
Einkommen unterhalb und an der Armutsgrenze	231
„Ein Leben, das der Würde des Menschen entspricht“?	
Alltag mit (zu) geringen Einkommen	234
„Was man gerne gemacht hat.“	
Bildung, Kultur und Wohlbefinden	234
„Alles gelaufen.“	
Mobilität im Alltag, Reisen und Urlaub	236
„Das ist alles, was ich habe.“	
Wohnqualität, Internet und Fernsehen, Haushaltsgeräte	238
„Was kann ich überhaupt noch essen?“	
Hinreichende und gesunde Ernährung?	240
„Wie lange die noch hält.“	
Angst vor größeren Ausgaben und Verschuldung	242
„Ich stecke da in der Klemme.“	
Dispo-Kredite, Verschuldung und Schufa-Einträge	243
„Sie müssen, Sie müssen.“	
Erfahrungen mit Behörden	245
„Ein (verlorener) Kampf.“ Umgangsweisen und Perspektiven	249
„Das innere Indien.“	
Lebensstil, Genügsamkeit, Kampf und Resignation	249
„Alleine kann man sich nicht halten.“	
Unterstützung durch soziale Netzwerke	252
„Immer mehr Leute.“	
Die Gaben der Berliner Tafeln als notwendige Wohlfahrt	254
„Es ist die Frage, welchen Standpunkt du einnimmst.“	
Kritik, Kollektivität und Assoziation?	256
Zusammenfassung	262

6 Rück- und Ausblick: Heterogene Klassensegmente, verallgemeinerbare Anliegen?	264
„Ob ich da überhaupt als Frau ...“	
Geschlechtergerechtigkeit	265
„Was man gelernt hat, war für den Westen nichts.“	
Anerkennung von Qualifikationen	266
„So’n Ungleichgewicht.“	
Zeit fürs Leben jenseits der Erwerbstätigkeit	267
„Es ist gefährlich für meinen Körper.“	
Wohlbefinden und Gesundheit	269
„Reicht überhaupt nicht.“	
Auskommen mit dem Einkommen	271
„Jetzt meine Ecke markieren für Pfandflaschen.“	
Absicherung im Alter	273
„Wie tief soll ich fallen?“	
Der Blick nach unten	274
„Wir kämpfen jeden Tag.“	
Mobilisierung, Organisation und Verbindung	276
7 Klassismus im Berlin-Monitor: Befunde aus der Repräsentativerhebung 2021	278
<i>(Gert Pickel und Katrin Reimer-Gordinskaya)</i>	
Erhebung von Klassismus in der Einstellungsforschung	278
Die Konzeptualisierung und Operationalisierung von Klassismus	279
Bezugs- und Erklärungsfaktoren klassistischer Abwertung:	
Gerechtigkeitsorientierungen und Deprivationserfahrungen	281
Studiendesign und Erhebung	283
Abwertung statusniedriger Gruppen in Berlin – in der Breite existent	284
Gerechtigkeitsorientierungen in Berlin	286
Finanzielle Deprivation und Abwertungserfahrungen in Berlin	288
Beziehungen: Leistungsgerechtigkeit als Triebkraft für klassistische Einstellungen	289
Intersektionalität von Klassismus	292
Klassismus und politische Positionen	293
Begründungslinien für Klassismus	295
Fazit und Zusammenfassung	297
Literatur	300

Berlin: Immer noch ‚arm, aber sexy‘?

Es ist genau zwei Jahrzehnte her, dass der ehemalige Oberbürgermeister Klaus Wowereit Berlin als „arm, aber sexy“ bezeichnete. Tatsächlich war die Stadt um die Jahrtausendwende im Vergleich zu anderen Bundesländern mit rund 60 Milliarden Euro hoch verschuldet. Hintergrund war unter anderem die massive Deindustrialisierung, die infolge der Vereinigung nicht nur Ost-, sondern auch das während der Teilung hoch subventionierte Westberlin getroffen hatte. Zwischen 1989 und 1999 gingen 67 Prozent der Industriearbeitsplätze verloren (Krätke & Borst 2000, 7). Die Erwerbslosenquote stieg im selben Zeitraum um mehr als zwei Drittel und blieb bis 2005 auf einem Niveau von bis zu 20 Prozent (Bochum et al. 2016, 143 u. 152). Nicht zuletzt die 6 Milliarden Euro teure Rettung der landeseigenen Berliner Bankgesellschaft infolge riskanter Geschäfte unter dem CDU-geführten Senat führte in eine Haushaltskrise und 2001/2002 schließlich zum Regierungswechsel. Der rot-rote Senat begegnete der Verschuldung unter der von Wowereit ausgegebenen Maßgabe zu „sparen, bis es quietscht“, umgesetzt vom damaligen Finanzsenator Thilo Sarrazin. Es folgten Privatisierungen und Ausgliederungen sozialer Infrastrukturen der landeseigenen Unternehmen in den Bereichen Wohnen, Gesundheitsversorgung, Mobilität und Energie. So wurde Berlin zum Laboratorium des auch bundesweit austeritätspolitisch gerahmten Umbaus von Staat und Gesellschaft (Butterwegge 2014).

Dass Wowereit das arme Berlin als ‚sexy‘ anpreisen konnte, beruhte auf der Bedeutung von Subkulturen für das Leben in der Stadt. Denn während die kapitalstarken Investoren, die Berlin nach der Wende in der Vorstellung der Regierenden zur „Schaltstelle einer globalisierten Ökonomie [...] zwischen Ost und West“ (Dobruškin et al. 2020, 336) hätten machen sollen, zunächst ausblieben, begannen andere die durch den Fall der Mauer entstandenen Freiflächen zu gestalten. Menschen mit alternativen Arbeits- und Lebensentwürfen, von Berlin auch schon vor 1989 u. a. wegen der im Vergleich zu anderen Metropolen günstigen Lebensunterhaltungskosten angezogen, etablierten entlang der Spree selbstverwaltete Wagenplätze, Techno-Clubs, Projekträume und Galerien (Dohnke 2013, 264). Seit der Jahrtausendwende begann man diesen Umstand im Sinne einer wirtschaftspolitischen Neuausrichtung imagegebend zu vermarkten, um internationale, kreative Klassen anzulocken. Im Projekt Mediaspree wird sinnfällig, wie das alternative soziokulturelle Milieu für die Entwicklung zur „Creative City“ zugleich genutzt und verdrängt wurde (Krätke 2004). Seither hat Berlin einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt, den es den digitalen mehr noch als den kulturellen Dienstleistungsunternehmen verdankt (Bochum et al. 2016, 154). Neben Universal und MTV haben nun auch Zalando und Amazon entlang des alten Mauerstreifens an der Spree Platz genommen.

Die Halbierung der Arbeitslosenquote auf 9 Prozent im Jahr 2022 im Vergleich zu 2005 (Statista 2023a) scheint anzuzeigen, dass die Berliner Bevölkerung insgesamt von dieser Entwicklung profitierte. Allerdings weitete sich auch der Anteil prekärer Beschäftigungsverhältnisse aus, und dies in Berlin im Verhältnis zum Bundesgebiet überproportional (Bochum et al. 2016, 154). Im Ergebnis sind die Berliner:innen nicht weniger arm. Die Armutsquote lag 2005 bei 19,7 Prozent und liegt aktuell, im Jahr 2023, bei 20,1 Prozent (Pieper et al. 2023, 8f.). Mehr noch: Der gefeierte wirtschaftliche Aufschwung der Hauptstadt ist Ausdruck wachsender Ungleichheit (Stein 2015, 134). Denn während hochvergütete Jobs unter anderem in den digitalen Dienstleistungsunternehmen entstanden, wuchs die Anzahl der Menschen, die zu Niedriglöhnen Bürogebäude mit Spreeblick bauen oder putzen, in Call-Centern verärgerte Kund:innen beschwichtigen und trotz des kleingesparten öffentlichen Haushalts die sozialen Infrastrukturen der Stadt am Laufen halten.

Um diese Berliner:innen geht es in der vorliegenden Studie. Sie können sowohl als Erwerbslose als auch als Erwerbstätige nicht (mehr) gut leben, sind dabei mit (teils dramatischen) Handlungsproblematiken konfrontiert, die sie unterschiedlich erfahren und zu bewältigen versuchen. Im Alltag stehen sie dabei mehr oder weniger allein, zugleich ähneln ihre Erfahrungen und Umgangsweisen denen anderer Betroffener. Diese einander (fast immer) unbekannten Einzelnen begegnen sich quasi innerhalb dieses Buchs in den Teilkapiteln, insoweit ihre jeweils besonderen Lebenssituationen zugleich auch typisch für die Lebenslagen benachteiligter sozialer Gruppen bzw. Klassensegmente (vgl. Kapitel 1.1) sind.

Nach einer Einführung in theoretische (Kapitel 1.1) und methodische (Kapitel 1.2) Grundlagen blicken wir zuerst auf die Lage alleinerziehender Frauen und ihrer Kinder (Kapitel 2.1). Mit diesem Einstieg soll auch verdeutlicht werden, dass Klassenverhältnisse den gesamten Lebenszusammenhang betreffen: das Zusammenleben mit- und die Sorge füreinander, Liebe und Begehren, die familiäre wie öffentliche Erziehung neuer Generationen, die Erwerbsarbeit. All dies versuchen die Alleinerziehenden unter prekären Bedingungen im Dienstleistungssektor (Einzelhandel, Reinigungsgewerbe) oder in Abhängigkeit vom sogenannten Arbeitslosengeld II (ALG II) zu leisten. Die angedeuteten *Geschlechterverhältnisse*¹ bringen sie an und über ihre Grenzen. Mit dem anschließenden Einblick in den Alltag von Altenpflegekräften (Kapitel 2.2), die vor längerer Zeit aus Westafrika nach Berlin gekommen sind, vertiefen wir das Verständnis der gesellschaftlichen Reproduktionsverhältnisse unter den Bedingungen eines auf Profit ausgerichteten Gesundheitssektors, indem die gravierenden Auswirkungen auf die beruflich Pflegenden und indirekt die pflegebedürftigen Berliner:innen verdeutlicht werden.

Im dritten Kapitel folgen wir zunächst einer Finanzsachbearbeiterin und einem Elektriker, die nach Berlin zogen, weil sie in ihren Herkunftsländern in Südosteuropa

1 Die folgend kursiv gesetzten Begriffe verweisen auf die gesellschaftlichen Bedingungsgefüge, die im jeweiligen (Teil-)Kapitel zentral sind.

kein ausreichendes Einkommen generieren konnten (Kapitel 3.1). Was sie vereint, sind Ursachen und Konsequenzen ihrer Arbeitsmigration aus Bulgarien bzw. Rumänien: Die durch die „neoliberale Deformation Europas“ (Huffschmid 2007) bedingten ungleichen Lebensverhältnisse in der Europäischen Union und das Paradox, im niedrig entlohnenden Berliner Dienstleistungssektor (Gebäudereinigung, Logistik) ein höheres Einkommen als in den Herkunftsländern generieren zu können, dies aber auch aufgrund von Effekten der besonderen Regulation der EU-Binnenmigration mit körperlichem Verschleiß, Überausbeutung und Entrechtung teuer zu bezahlen. Anschließend (Kapitel 3.2) begeben wir uns in den Alltag von migrantischen Lohnabhängigen, deren Tätigkeiten in einem großen Ausmaß mittels digitaler Technologien gesteuert werden bzw. diese voraussetzen (Essenslieferant:innen, Call-Center-Agents) oder zu deren Produktion beitragen (IT-Ingenieur:innen). Während Letztere zur sogenannten digitalen Bohème (Friebe & Lobo 2006) gezählt werden könnten, gehören Erstere zur Mehrheit des digitalen Kybertariats (Huws 2021). Im Vordergrund des gesamten dritten Kapitels steht die Bedeutung der unterschiedlichen *Migrationsregime für das Leben und Arbeiten* von Berliner:innen und deren solidarische Umgangsweisen angesichts von Überausbeutung und Entrechtung.

Im vierten Kapitel wenden wir uns Produzent:innen des kreativen Berlins, seiner alternativen und subkulturellen Lebensweisen und demokratischen Zivilgesellschaft zu. Dabei geht es zunächst um eine studierte bildende Künstlerin, um einen Türsteher der imagebildenden Clubszene und um einen queeren Handwerker in kollektiven Lebens- und Arbeitszusammenhängen (Kapitel 4.1). In den Zeiten des fordistischen Klassenkompromisses war ein bescheidenes Künstler:innen-Dasein lebbarer, heute stehen die prekären Solo-Selbstständigen zunehmend unter Druck. Der Kontrast zwischen ihrer Bedeutung für das Image der Stadt sowie für Spielräume marginalisierter Gruppen in dieser auf der einen und ihrer eigenen unsicheren Lebenslage auf der anderen Seite trifft in etwas weniger dramatischer Weise auch für selbstständige und befristet angestellte Professionelle in der Demokratiearbeit zu (Kapitel 4.2). In den Schilderungen einer Projektleiterin und eines Mitbegründers eines Bildungskollektivs wird deutlich, dass diese gut qualifizierte und hochspezialisierte Gruppe die *Deregulierung, Subjektivierung und Prekarisierung ihrer Erwerbsarbeit* lange mitbetrieben und akzeptiert hat, diesen Tendenzen in den vergangenen Jahren jedoch auch durch Betriebsratsgründungen entgegnen.

Im fünften Kapitel stehen wiederum Frauen im Zentrum, und zwar solche, die über lange Zeit im und mit dem *Hartz-IV-Regime* leb(t)en bzw. zu ihrer Rente aufstockende *Grundsicherung* beziehen müssen. Sie haben Berufe erlernt (Diplomkauffrau, Versicherungsfachangestellte, Lehrerin), eine von ihnen ist ein Multitalent, die andere hat ihre Familie nach dem Zusammenbruch der UdSSR aus der Ukraine nach Deutschland gelotst, und eine dritte war als Weltenbummlerin und Schulleiterin in Asien unterwegs und tätig. Wir zeichnen nach, wie sie trotz sexueller Gewalterfahrungen, psychischen Leids, ungewollter Schwangerschaften, institutionalisiertem Antisemitismus und Klassismus ihre Würde bewahrt, Kinder großgezogen, Lebenspartner mitversorgt und Freundschaften geknüpft haben. Dabei schließt sich der Kreis

in zwei Hinsichten: Erstens müssen unter den gegenwärtigen Klassenverhältnissen die einen zu viel und unter schlechten Bedingungen arbeiten, während die anderen in bestimmten Hinsichten zur Untätigkeit in Armut gezwungen werden. Weder die Freisetzung aus der Erwerbsarbeit noch diese selbst bringen die Menschen einem guten Leben näher. Zweitens droht die in diesem Kapitel besonders deutlich werdende Lebenslage *Altersarmut*.

Im Rück- und Ausblick (Kapitel 6) geht es um Erfahrungen, die all diese unterschiedlichen Berliner:innen teilen und die insofern Ausgangspunkt für gruppenübergreifende Zusammenschlüsse sein könnten. Insgesamt wird in den Kapiteln 2 bis 6 ein bestimmter Ausschnitt von Berliner Klassenverhältnissen sichtbar gemacht, indem unterschiedliche Erfahrungen von und Umgangsweisen mit klassenbedingten Ungleichheiten beschrieben sowie gemeinsame Lebenslagen und Interessen als Grundlage kollektiver Handlungsfähigkeit (re)konstruiert werden. Neben dem dazu genutzten subjektwissenschaftlich-qualitativen Ansatz wurde zur Untersuchung von Klassismus auch eine quantitativ-statistische Repräsentativbefragung auf der Grundlage einer eigens dazu konstruierten Skala durchgeführt. Die deskriptiven und analytischen Ergebnisse zu Einstellungen der Berliner Bevölkerung zu ‚Klassismus‘ werden im siebten Kapitel dargestellt.

Seit einigen Jahren ist die Kritik an der Verbreitung von Armut, unbezahlbaren Mieten, Anschlägen auf Wohnungslose und nicht zuletzt prekärer Arbeit in Berlin deutlicher vernehmbar. Dies verweist auf eine größere Sensibilität für klassenbedingte Formen der Ausgrenzung, Ausbeutung und Gewalt auch unter denjenigen Berliner:innen, die davon gegebenenfalls (noch) nicht unmittelbar betroffen sind. Zugleich zeugen Kampagnen wie *Deutsche Wohnen & Co. enteignen* und *Mehr von uns ist besser für alle* von erfolgreicher Mobilisierung und Organisation von betroffenen Berliner:innen, die sich für mehr materielle Teilhabe, Mitbestimmung und Qualitätsverbesserungen in Bezug auf lebensnotwendige Infrastrukturen einsetzen. Und mit der bundesweit weiterhin einmaligen Ausweitung des Diskriminierungsschutzes auf das Merkmal sozialer Status im Berliner Landesantidiskriminierungsgesetz (LADG) sowie der Förderung erster Projekte gegen Klassismus im Rahmen des Berliner Landesprogramms *Demokratie, Vielfalt, Respekt* ist begonnen worden, die Leerstelle ‚Klasse‘ im öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Einsatz gegen Diskriminierung zu füllen. Vor diesem Hintergrund will die vorliegende Studie dazu beitragen, das Engagement für eine demokratische Alltagskultur in Berlin in einer Perspektive der Überwindung von klassenbedingten sozialen Ungleichheiten zu stärken.

Wir danken allen Interview-Partner:innen dafür, ihre Erfahrungen, Gedanken, Emotionen, Wünsche und ihr Wissen mit uns geteilt zu haben, und hoffen, all diesen in der Darstellung gerecht geworden zu sein.

Stendal und Berlin

Katrin Reimer-Gordinskaya und Selana Tzschiesche

1 Theoretische und methodische Grundlagen

Die Einleitung machte deutlich: In den Kapiteln 2 bis 6 geht es um Erfahrungen von Berliner:innen, deren klassenbezogene Lebenslage sich jeweils ähnelt. Sie werden nicht nur als verschiedene soziale Gruppen, sondern als Segmente der Berliner Klassengesellschaft verstanden. Dem liegen bestimmte theoretische Vorannahmen und methodische Verfahren zugrunde. Um diese Sicht- und Herangehensweise nachvollziehbar zu machen, skizzieren wir zunächst allgemeine theoretische Grundlagen, von denen ausgehend wir geforscht und auf deren Grundlage wir die erhobenen Daten eingeordnet und analysiert haben (Kapitel 1.1). Anschließend beschreiben wir die subjektwissenschaftliche Methodologie und qualitative Methodik, die wir genutzt und im Zuge der Forschung adaptiert und weiterentwickelt haben (Kapitel 1.2).

1.1 Handlungsfähigkeit in Klassenverhältnissen und angesichts von Klassismus

Die in den 2000er-Jahren einsetzende, positiv konnotierte Rede von Vielfalt wurde begleitet von soziologischen Diagnosen der Pluralisierung von Lebenslagen, die vom Ende der Klassengesellschaft zu künden schienen (vgl. kritisch: Wehler 2013, 7). Den gegenteiligen Eindruck vermittelten Studien, die im Anschluss an französische Vorläufer (Bourdieu 1997; Castel 2000) den Wandel der westeuropäischen Klassengesellschaften als Prekarisierung von Erwerbsarbeitsverhältnissen untersuchten (Castel & Dörre 2009; Dörre 2021). Die in diesem Kontext getroffene Unterscheidung zwischen sogenannten Zonen der Inklusion, Prekarität und Exklusion als verschiedenen Positionen innerhalb der Klasse der Lohnabhängigen diente uns dazu, die grobe Richtung unseres Forschungsinteresses zu bestimmen: Es sollte um Berliner:innen gehen, die den Zonen Prekarität und Exklusion zugeordnet werden können. Allerdings nahmen wir zwei konzeptionelle Verschiebungen bzw. Ergänzungen vor: Eingedenk der feministischen Kritik, dass im Fokus auf (insbesondere: industrielle) Erwerbsarbeit die (insbesondere: unbezahlte) Sorgearbeit Gefahr läuft, aus dem Blick zu geraten, sollte „Prekarisierung im Lebenszusammenhang“ (Klenner et al. 2011; Aulenbacher 2009) thematisiert werden. Und: Angesichts der Berliner postmigrantischen Gesellschaft war dabei auch die Bedeutung von Migration und deren Regulationsregime (Karakayali & Tsianos 2007) einzubeziehen. Kurz: Es sollte ums Leben und Arbeiten eines Teils des in sich heterogenen Berliner Prekariats einschließlich von Exkludierten gehen. Diese konzeptionellen Annahmen sind eingebettet in ein bestimmtes begriffliches Verständnis von Klassen, Klassenverhältnissen

und Klassismus sowie der personalen und kollektiven Handlungsfähigkeit unter diesen Bedingungen.

Klassen und Klassenverhältnisse

Die in den Kapiteln 2 bis 5 unterschiedenen sozialen Gruppen – Alleinerziehende, Altenpflegekräfte, Rider, Erwerbslose etc. – verstehen wir als Teile der Klasse von Lohnabhängigen in Berlin. Gegen eine solche Sichtweise wird eingewendet, dass die damit bezeichnete Großgruppe nicht homogen sei, sondern in Milieus zerfalle, dass es ihr an einem Klassenbewusstsein fehle und sie (auch deshalb) kein politisches Kollektivsubjekt darstelle. Anders als offenbar vermutet wird, sind Klassen – aus marx(istisch)er Sicht – tatsächlich nicht homogen, sondern heterogen, bilden laufend ein widersprüchliches Bewusstsein aus und sind in vielfältigen Kämpfen mehr oder weniger verbunden (Candeias 2021a, 11ff., 22ff. u. 28ff.).

Eine bedeutsame Differenzierung innerhalb der Klasse der Lohnabhängigen ist die berufliche, wobei diese mit unterschiedlichen Qualifikationsniveaus und größerer oder geringerer Produktions- und Marktmacht einhergeht (z. B. im Vergleich zwischen Software-Ingenieur und Rider). Differenzen entstehen auch durch die vergeschlechtlichte Teilung der Arbeit: Weil die Produktion des Lebens keine oder eine im Vergleich mit der Produktion von Mitteln zum Leben nur relativ geringe Wertschöpfung erlaubt, wird sie zum „marginalen Zentrum“ (Haug 2021) der kapitalistischen Produktionsweise degradiert, sodass sie entweder unbezahlt wie von den Alleinerziehenden oder unter miserablen Bedingungen wie bei den Altenpflegekräften geleistet wird. Am Beispiel von Alleinerziehenden und Migrant:innen lässt sich eine weitere Dynamik andeuten, die Differenzen hervorbringt: So gilt die historische Freisetzung aus der Leibeigenschaft, die es ermöglicht – und in Verbindung mit der Trennung von eigenem Land und Produktionsmitteln erzwingt –, die eigene Arbeitskraft als Ware zu verkaufen, durch herrschende Geschlechterverhältnisse und Migrationsregime für bestimmte Gruppen nur eingeschränkt. Die alleinerziehenden Frauen sind aufgrund ihrer Sorgetätigkeit beispielsweise nicht frei, Abend- oder Nachtschichten zu übernehmen, und durch die Nicht-Anerkennung ihrer Qualifikationen verlieren die bulgarische Finanzfachfrau, der rumänische Elektriker und die ukrainisch-jüdische Ingenieurin beim Grenzübertritt zugleich die Freiheit, ihre qualifizierte Arbeitskraft zu verkaufen. Stattdessen werden sie in weniger qualifizierte Arbeit, Überausbeutung und Abhängigkeit von Transferleistungen gezwängt. Letzteres gehört auch zur Lebensrealität jener vielen Berliner:innen, die kürzere oder längere Zeit als Teil der ‚Reservearmee‘ (Bina 2004) versuchen, von ALG II zu leben. Statt ihr Recht auf das Lebensnotwendigste durchsetzen zu können, empfangen sie es von den Berliner Tafeln als Gabe (van Dyk & Haubner 2021, 98ff.). Ihre Konsumtions- und Lebensweise unterscheidet sich schließlich von derjenigen der studentischen Rider, die wiederum vor und in den Klubs der Stadt ggf. auf den Türsteher und die Professionellen der Demokratiearbeit treffen. Womöglich sind sich auch die kulturraffinen Rentner:innen aus Westberlin und der Ukraine in Berliner

Ballett- oder Opernhäusern begegnet, als sie sich dies noch bzw. ausnahmsweise leisten konnten, auch wenn sie ansonsten wenig verbindet.

Die Klasse der Lohnabhängigen ist also entlang ihrer Berufe und Qualifikationen, ihrer Stellung auf verschiedenen Märkten (Wohnen, Arbeit), ihrer Konsumtionsweisen sowie der vergeschlechtlichten Arbeitsteilung und Effekten der Migrationsregime segmentiert. Jedoch sind diese Segmente nicht hermetisch voneinander abgeschottet, vielmehr sind sie auch sozialräumlich, kulturell und politisch verbunden. Erst wenn zwischen diesen Segmenten „kaum noch [...] gemeinsame Kooperations-, Verkehrs- und Kommunikationsverhältnisse existieren“ (Candeias 2021a, 21), werden sie zu Fragmenten. Relevant ist dabei nicht nur Position und Lage im sozialen Raum, sondern auch die jeweilige Haltung zu dessen Topologie (Bourdieu 2012; Lippuner 2007). So arbeitet beispielsweise der IT-Ingenieur in der überbetrieblichen Organisation von hoch und niedrigentlohnenden Arbeiter:innen in Plattformunternehmen an der Überwindung einer hierarchischen Segmentierung der Unternehmen, von der er profitiert. Und während eine der Alleinerziehenden sich rassistisch äußert, plädiert eine andere für gleiche Löhne in der gesamten EU und kritisiert die Überausbeutung südosteuropäischer Migrant:innen, von der die bulgarische Finanzfachfrau und der rumänische Elektriker betroffen sind. Insofern gilt: „[H]altungsbasierte Solidarität“ (Stjepandić & Karakayali 2018, 241) und ein Verständnis der je spezifischen Betroffenheiten sind wesentliche Voraussetzungen für die Assoziation ähnlicher und verschiedener sozialer Gruppen und ihrer Kämpfe (vgl. zur Gegenwehr gegen Antisemitismus in Berlin: Reimer-Gordinskaya & Tzschiesche 2021). Dass und wie diese Segmentierung und Fragmentierung innerhalb der Klasse der Lohnabhängigen entsteht, wird in der o.g. Prekarisierungsforschung vor dem Hintergrund neoliberaler Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik mit Blick auf Praxen der Distinktion untersucht. Was in dieser Forschung allerdings weitgehend unberücksichtigt bleibt, sind Prozesse des „Remaking“ (Candeias 2021b) der Klasse der Lohnabhängigen. Vor diesem Hintergrund wird in den Kapiteln 2 bis 5 das Unterscheidende und Trennende zwischen und innerhalb der Gruppen ebenso herausgearbeitet wie das, was sie intern verbindet. Und im Rück- und Ausblick (Kapitel 6) wird exemplarisch gezeigt, welche Anliegen die sozialen Gruppen quer zu ihrer Segmentierung und Fragmentierung teilen (könnten).

Um das Gemeinsame auf empirischer Grundlage zu bestimmen, ohne die Differenzen zu vernachlässigen, richteten wir den Blick sowohl auf widerständiges und solidarisches Denken und Handeln als auch auf konformistische und entsolidarisierende Praxen in den jeweiligen Gruppen. Dass das darin sichtbar werdende Klassenbewusstsein weder aus der Lebenslage einer sozialen Gruppe ableitbar ist noch ihren Kämpfen voraus-, sondern mit ihnen einhergeht, setzten wir dabei voraus (Candeias 2021a, 22 ff.). Ebenso, dass diese Klassenkämpfe je nach Position und Lage (s. u.) sowie dem Grad kollektiver Mobilisierung und Organisation ganz unterschiedliche Formen annehmen: von der individuellen Widerständigkeit gegenüber Zumutungen des Jobcenters und wechselseitigen Hilfe in der Kinderbetreuung der Alleinerziehenden über die Koordination von Krankschreibungen zum Selbst-

schutz ohne allzu negative Konsequenzen in einem Team von Altenpflegekräften, die anwaltschaftliche Unterstützung und juristische Durchsetzung von Rechten im Falle rassistischer Diskriminierung und die betriebliche und gewerkschaftliche Organisation von IT- und Demokratie-Arbeiter:innen bis hin zur Aussicht auf Streiks im Gesundheitssektor und der Kampagne *Deutsche Wohnen & Co. enteignen*.

In diesen Kämpfen werden Interessenkonflikte sichtbar: autoritäre Reglementierung versus Selbstbestimmung von Erwerbslosen; Entgrenzung versus Begrenzung von Erwerbsarbeitszeiten; Abbau versus Ausbau öffentlicher Infrastrukturen; Individualisierung und Konkurrenz versus kollektive Organisation von Belegschaften; Rationalisierung durch Personalabbau und Externalisierung der Risiken auf Angestellte und Patient:innen versus mehr Personal für eine gute Gesundheitsversorgung für alle; maximale Profite für Immobilienunternehmen und Verdrängung der (migrantierten) Lohnabhängigen aus den Innenstädten versus Gemeineigentum an Infrastrukturen und Recht auf Stadt für alle. In dem Maße, wie Gruppen und Segmente der Lohnabhängigen sich dabei zusammenschließen, ihre Interessen ausarbeiten, artikulieren und gegen Widerstände durchsetzen, konstituieren sie sich als „Klasse für sich selbst“ (Vester 2021). Diese Konflikte und Kämpfe verweisen auf Interessengegensätze der Klasse der Lohnabhängigen gegenüber der Klasse des Kapitals, die ihrerseits differenziert ist und in Phasen der Hegemonie Klassenbündnisse auf der Basis von Kompromissen formt. Diese Kompromisse nehmen Interessen der Fraktionen des Kapitals und der Lohnabhängigen auf und bilden die Grundlage für historisch verschiedene Produktions- und Lebensweisen (Gramsci 2021).

Die Rede von Klassenverhältnissen im Plural verweist also auf ein doppeltes Verhältnis: Auf die Beziehung der Segmente und Fragmente der Lohnarbeit zueinander (quasi nach innen) und zur heterogenen Klasse des Kapitals (quasi nach außen). Sie setzt voraus, dass Klassenverhältnisse mit Migrationsregimen, rassistischen und Geschlechterverhältnissen, Antisemitismus u. a. m. verschränkt sind. Das Forschungsinteresse gilt der Frage, inwieweit sich die Gruppen, Segmente und Fragmente der Lohnabhängigen solidarisch zueinander verhalten, gemeinsame Interessen ausarbeiten und im Sinne kollektiver Handlungsfähigkeit (s. u.) vertreten (können).

Transformation von Klassen(verhältnissen) und Klassismus als Variante der Fraktionierung

Klassenverhältnisse sind permanent in Bewegung. Dazu tragen ökonomische Veränderungen wie die Entstehung der informationstechnologischen Produktivkraft bei, in deren Folge unter anderem neue Schlüsselqualifikationen entstehen und alte Berufe abgewertet oder obsolet werden – wie bei der Westberliner Industrieelektronikerin und ukrainisch-jüdischen Kauffrau, deren technologische Qualifikation angesichts der rasanten Computerisierung wie aus der „Steinzeit“ wirkt. Eingebettet sind solche Entwicklungen in eine grundlegende Transformation der Produktions- und Lebensweise, die überkommene Klassen- und Geschlechterverhältnisse, Körperpolitiken, Konsumtionsweisen und Migrationsregime teils dysfunktional werden

lässt. Die neoliberale Transformation, die den transnationalen Hightech-Kapitalismus (Haug 2003) hervorbrachte, war zunächst in konservativen Banden (Reagan, Thatcher, Kohl) befangen, bevor sie in einer progressiven Form (Clinton, Blair, Schröder) hegemonial wurde (Candeias 2004, 75 ff.). Die begrenzten realpolitischen Errungenschaften (Reform des Staatsangehörigkeitsrechts, Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz etc.) gingen einher mit der Deregulierung und Flexibilisierung von Erwerbsarbeitsverhältnissen. Letzteres war zunächst mit dem Versprechen und der Hoffnung auf eine Befreiung aus tayloristisch-weisungsgebundener Erwerbsarbeit sowie mehr Freizeit für große Teile der Erwerbstätigen und ‚Klebeeffekte‘ für Erwerbslose in Ost und West verbunden. Tatsächlich wich die für den westdeutschen Fordismus charakteristische Dynamik eines ‚Fahrstuhls nach oben‘ (Beck 1986) mit zunehmender Teilhabe und Mitbestimmung für viele dem Wettlauf gegen den (weiteren) Abstieg auf der ‚Rolltreppe nach unten‘ (Nachtwey 2016). Dabei sind Konkurrenzverhältnisse zwischen den Segmenten der Lohnabhängigen in den Zonen der abstiegsbedrohten Inkludierten, der Prekarität und der erwerbslosen Exkludierten angelegt (Brinkmann et al. 2006). In der tiefgreifenden Vielfachkrise des transnationalen Hightech-Kapitalismus (Demirović et al. 2011; Haug 2012) verlor das Lager des progressiven Neoliberalismus nicht nur an Zustimmung (sinkende Wahlbeteiligung etc.). Ihm erwuchs auch eine reaktionäre Konkurrenz, die hierzulande in der sogenannten *Alternative für Deutschland* parlamentarisch repräsentiert wird. In den angedeuteten Phasen der Entstehung, Hegemonie und Krise des Neoliberalismus war und ist Klassismus eine Linie des politisch-strategischen Eingriffs in Klassenverhältnisse seitens der jeweils regierenden und oppositionellen Kräfte.

So wurde die vom damaligen Bundeskanzler Kohl 1983 programmatisch angekündigte Entfesselung von Marktkräften und Schwächung der Gewerkschaften auch durch Verschiebungen in der Anrufung von *Leistung(strägern)* im neoliberalen Diskurs vorbereitet und abgesichert. An die Stelle der unmittelbaren „Produzent:innen des gesellschaftlichen Reichtums“ traten seit der Kohl-Regierung insbesondere im konservativ-liberalen Lager Teile der Klasse des Kapitals: „Unternehmer:innen, Manager:innen, Berater:innen und all diejenigen, die Geld, Einfluss und Erfolg hatten“ (Mayer-Ahuja & Nachtwey 2021, 15). Und nach dem Regierungswechsel hin zu Rot-Grün wich im Zuge der Durchsetzung der Agenda 2010 die Forderung nach guter Arbeit im sozialdemokratischen Spektrum dem Prinzip des ‚Forderns und Förderns‘ mit dem Druck, jedwede Erwerbsarbeit anzunehmen, was insbesondere die Beschäftigten im expandierenden Niedriglohnsektor und Erwerbslose betraf und betrifft. Zudem verantwortete der damals amtierende sozialdemokratische Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit Wolfgang Clement eine Publikation, in der die Auffassung verbreitet wurde, Erwerbslose missbrauchten im hohen Maße das ALG II und seien schlimmer als Parasiten, weil ihr Verhalten nicht biologisch determiniert, sondern willentlich gesteuert sei (BMWA 2005, 10). Und der mittlerweile in Berlin lebende Peter Sloterdijk wies dem Bürgertum in einer Reihe von Publikationen den Weg in eine völkisch grundierte Herrschaft der ‚Leistungsträger‘ (Rehmann & Wagner 2022) über die ‚Unproduktiven‘ (Zander 2022). Solche Diskurse greifen in Klassenverhältnisse ein: Sie bringen Fragmente der Lohnabhängigen gegenein-

ander in Stellung, spalten sie entlang der imaginären Grenze von Leistungswilligen und Leistungsunwilligen bzw. -fähigen (Fraktionierung), suchen die einen auf Kosten der anderen unterzuordnen und affirmieren die eigene übergeordnete Position und Machtausübung. Dass die diskursive Fraktionierung wirkmächtig ist, zeigen der aggressive Blick von interviewten Armutsbetroffenen ‚nach unten‘ auf Obdachlose und die Betroffenheit, mit der Langzeiterwerbslose von ihrer symbolischen und materiellen Abwertung berichten.

Als Klassismus bezeichnen wir vor diesem Hintergrund einen bestimmten Modus der Veränderung und Stabilisierung von Klassenverhältnissen, nämlich: a) Praxen der herrschenden Klasse, durch die einige subalterne Gruppen abgewertet und ausgegrenzt, andere subalterne Gruppen aufgewertet und/oder strukturell bedingte Klassenlagen als Resultat der jeweils persönlichen Leistung dargestellt werden; b) die konforme Übernahme der ‚angebotenen‘ Praxen der Entsolidarisierung, Über- und Unterordnung seitens dominanter und subalternen Gruppen sowie c) die mit beidem korrespondierende Erfahrung der Abwertung durch betroffene subalterne Gruppen.

Intersektionalität von Klassismus und reaktionäre Identitäts- und Klassenpolitiken

Klassismus wirkt nicht allein auf einer rein ökonomischen Machtachse spaltend und verbindend, sondern ist mit rassistischen und Geschlechterverhältnissen sowie Antisemitismus verknüpft. Exemplarisch steht dafür die Positionierung von Thilo Sarrazin (2009), der von 2002 bis 2009 Berliner Senator für Finanzen war, zunächst im *Lettre International* und kurz darauf in *BILD* unter dem Titel „Klasse statt Masse. Von der Hauptstadt der Transferleistung zur Metropole der Eliten“. Dort machte er benachteiligte soziale Gruppen für die schwierige Haushaltslage der Stadt verantwortlich und äußerte die Auffassung, der „unproduktive“ Bodensatz migrantischer und herkunftsdeutscher Erwerbsloser in Berlin müsse „sich auswachsen“, wobei er unter anderem „Kopftuchmädchen“ als konkrete Gruppe benannte (ebd.). Öffentliche Kritik und letztlich eine Rüge des UN-Antirassismus-Ausschusses zogen die rassistischen Implikationen seiner Äußerungen nach sich (Sponholz 2018, 361ff.). Und obwohl ein Mitglied der Berliner Funktionseliten über besonders prekär lebende und von Exklusion betroffene Gruppen abwertend sprach, wurde der klassistische Impetus seiner Argumentation kaum kritisiert. Ähnliches gilt mit Blick darauf, dass Sarrazin sich mit dem Gegensatzpaar „produktiver“ und „unproduktiver“ Bevölkerungsgruppen semantisch auch in der Tradition antisemitischer Konstruktionen (Berg 2013) bewegte.

In der im Jahr 2011, inmitten der „großen Krise“ bzw. „Vielfachkrise“ (Haug 2012; Demirović et al. 2011) gegründeten sogenannten *Alternative für Deutschland* (AfD) finden sich ähnliche Verknüpfungen und Muster. Das innerparteiliche Machtverhältnis der seit der Gründung präsenten wirtschaftsliberalen, konservativen und völkisch-nationalistischen Strömungen hat sich über die Jahre kontinuierlich zuguns-

ten der letzteren verschoben. Damit gehen auch Akzentverschiebungen im strategischen Eingriff in Klassenverhältnisse einher. Im Gegensatz zur völkisch grundierten scharfen Kritik der NPD an der Agenda 2010, soweit sie Deutsche in ihrem Sinne traf (Staud 2006, 91 ff.), gehörten prekär lebende und exkludierte Segmente der Lohnabhängigen nicht ohne weiteres zu den Zielgruppen der AfD. Zentral sind liberal-konservative Bürger, worunter „leistungsorientierte Arbeitnehmer, Mittelständler und Gewerbetreibende, Schüler und Studenten“ (AfD 2017, 4) fallen. „Arbeiter und Arbeitslose“ zählen als Teil der „Bürger mit unterdurchschnittlichen Einkommen“ dazu, insofern sie sich dem angeblichen „Trend zur Ausnutzung von staatlichen Transferleistungen [...] entgegenstellen“ und „sich zu konservativen Werten wie Leistungsbereitschaft, Ordnung, Sicherheit und Patriotismus bekennen“ (ebd.). Und während die Programme und parlamentarischen Initiativen der AfD nach wie vor einem neo- bzw. ordoliberalen Kurs zulasten der prekär Beschäftigten und Erwerbslosen folgen (Pühringer et al. 2021), entfalten die angeblich kapitalismuskritischen Konzepte der völkisch-nationalistischen Strömung symbolische Wirkung als Versprechen auf eine ‚national-exklusive Solidarität‘ (Becker et al. 2018). Der klassenpolitische Eingriff zielt auf die Konstruktion einer „Allianz der nationalen Arbeiterschaft und des nationalen Bürgertums“ (Gauland 2019, 18) gegen die „Allianz aus globalistischer Linker und globalem Kapital“ (17), wobei die ersteren „Sesshaften“ den letzteren „Nomaden“ (15) unterlegen seien (kritisch: Wolowicz 2022, 135 ff.).

Von einer ehemals linken Position aus baut Sahra Wagenknecht Brücken ins völkische Lager (Weber 2022a, 7), indem bei ihr erstens klassentheoretische Auffassungen von Gesellschaft der Konstruktion von Gemeinschaften („Familie, Heimat/Nation, Traditionen/Bräuche“) weichen (Weber 2022b). Zweitens zeichnet sie ein der Empirie widersprechendes Lagermodell: Eine mit ökonomischer Macht ausgestattete Oberschicht im Bunde mit einer Medien und Politik bestimmenden akademischen Mittelschicht stehe einer abstiegsbedrohten Mittelschicht aus Selbstständigen, Handwerkern, Landwirten und älteren Facharbeitern ohne Abitur sowie einfachen Servicebeschäftigten im Niedriglohnsektor gegenüber, wobei die ersteren – die ‚Lifestyle-Linken‘ – eine Identitätspolitik im Interesse von Minderheiten verfolgten und sich für die soziale Frage nicht interessierten, während die Arbeiterschaft sich nach Zugehörigkeit zu Familie, Heimat, Nation sehne (Wolowicz 2022). Ergänzt wird dies drittens um ein Bild, in dem mittelständige Unternehmen („Guido Cleverles“) und regionale Banken ‚nach oben‘ einer kleinen, finanzmächtigen Gruppe („internationale Großfinanzjongleure“, ‚Finanzhaie‘, ‚multinationales Großkapital‘ etc.), die Regierungen manipuliert („Konzernlobby“, ‚erpressbare Marionetten‘) und eine an sich sinnvolle soziale Marktwirtschaft durch Monopolbildungen zerstört, gegenüber stehen; ‚nach unten‘ geht es auf der Basis einer Leistungsideologie gegen Menschen, die angeblich nicht leistungswillig sind („Faulbären“) (Bierl 2022, 180 ff. u. 188 ff.).

Die knappe Skizze von Positionen aus unterschiedlichen politischen Lagern deutet an, dass Klassismus in der virulenten Krise des neoliberal regulierten Hightech-Kapitalismus in reaktionären Identitäts- und Klassenpolitiken unterschiedlicher politischer

Provenienz bedeutsam und mit Rassismus, Geschlechterverhältnissen und Antisemitismus verknüpft ist.

Personale und kollektive Handlungsfähigkeit

Im Unterschied zu den bisher skizzierten gesellschaftstheoretischen Grundlagen erfolgt nun ein Blickwechsel hin zu den Einzelnen, die sich in diesen Verhältnissen bewegen. Mehr noch: Die subjektwissenschaftlichen Begriffe sind so angelegt, dass sie vom Standpunkt des Subjekts ausgehend das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft in den Blick nehmen.

In diesem Sinne wird angenommen, dass für die Lebensqualität der gesellschaftlichen Individuen entscheidend ist, in welchem Ausmaß sie über relevante Lebensbedingungen verfügen oder von dieser Verfügung ausgeschlossen sind. Dieses Ausmaß hängt von der Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse und der Verortung der Einzelnen darin ab. Der Begriff personale Handlungsfähigkeit beinhaltet diese Bedürfnisgrundlage individueller Existenz, nämlich die „gesamtgesellschaftlich vermittelte [...] Kontrolle über relevante Lebensbedingungen“ (Holzkamp 1985, 239). Die Verortung des Individuums wird vom gesellschaftlichen Produktionsprozess her über die *Position* im System der Arbeitsteilung und von der individuellen Reproduktion her als *Lage* gefasst (Markard 2009, 150ff., 184). Die Gewinnung personaler Handlungsfähigkeit, also der Kontrolle über relevante Lebensbedingungen, ist unter der Voraussetzung gesellschaftlicher Herrschafts- und Machtverhältnisse systematisch eingeschränkt. So auch in kapitalistischen Produktions- und Lebensweisen mit den ihnen eigenen antisemitischen und rassistischen sowie Klassen- und Geschlechterverhältnissen. Für das Handeln der Einzelnen ergeben sich daraus grundlegende Alternativen: sich entweder im Rahmen der gegebenen Möglichkeitsräume bzw. konform in ideologischen Anordnungen zu bewegen (restriktive Handlungsfähigkeit) oder zu versuchen, widerständig zu handeln und Einschränkungen in emanzipatorischer Perspektive zu überwinden (verallgemeinerte Handlungsfähigkeit) (Markard 2009, 186ff.).

Letzteres übersteigt in der Regel das individuelle Vermögen und bedarf des Zusammenschlusses mit anderen, also der Entwicklung kollektiver Handlungsfähigkeit. Daher sind personale verallgemeinerte Handlungsfähigkeit und kollektive Handlungsfähigkeit verbunden (ausführlicher: Reimer-Gordinskaya & Tzschiesche 2023), wobei sich konzeptionell – also begrifflich ebenso wie empirisch fundiert – Ebenen des Übergangs zwischen ihnen unterscheiden lassen: auf individueller Ebene herrschaftskritisches Denken, widerständiges Handeln etc., auf überindividueller Ebene informelle wechselseitige solidarische Unterstützungssysteme, auf formeller bzw. institutionalisierter Ebene das Engagement in Initiativen, Verbänden etc. und auf gesellschaftlicher Ebene das Mitwirken in Gewerkschaften und Bündnissen. Worin die zentralen gesellschaftlichen Widersprüche und Kämpfe gesehen werden, auf die politisch-strategisches Handeln auszurichten wäre, um kollektive Handlungsfähigkeit zu entfalten, ist strittig. Dabei werden Identitäts- und Klassenpolitiken häufig

reduktionistisch gefasst und gegeneinander ausgespielt. Die Begründung unserer Auffassung, dass Identitäts- und Klassenpolitiken sowie unterschiedlich gelagerte Kämpfe miteinander zu verbinden sind, ist hier bereits angedeutet und andernorts ausführlicher dargestellt worden (ebd., 39 ff.). Sie ergibt sich inhaltlich daraus, dass die multiplen Herrschaftsverhältnisse zwar verschiedene Positionen und Lagen mit jeweils spezifischen Handlungsproblematiken bedingen, auf die mit zunächst partikularen Strategien geantwortet wird. Zugleich bilden diese Verhältnisse aber einen „Herrschaftsknoten“ (Haug 2013), der nur gemeinsam, mittels Assoziation der Kämpfe gelöst werden kann. Ob und inwiefern die Einzelnen sich bestimmten Kämpfen anschließen (können), lässt sich wiederum nur vom Standpunkt des Subjekts aus klären.

Das subjektwissenschaftliche Interesse galt dementsprechend den jeweils einzelnen Interview-Partner:innen, ihren Erfahrungen sowie ihren Sichtweisen auf ihre Biografie und die für sie relevanten Lebensumstände. Im Sinne der skizzierten subjektwissenschaftlichen Grundlagen gingen wir davon aus, dass sie sich mit Handlungsproblematiken konfrontiert sehen, also mit Einschränkungen ihrer Handlungsfähigkeit aufgrund ihrer spezifischen Position und Lage in intersektionalen Klassenverhältnissen. Und dass sie, um ihre Existenz zu sichern, Handlungsfähigkeit im restriktiven, aber auch verallgemeinerten Modus versuchen zu gewinnen und sich dabei auf unterschiedlichen Ebenen mit anderen zusammenschließen. Kurz: Es galt auf der Grundlage der Interviews zu rekonstruieren, welche Handlungsproblematiken vorlagen, wie sie mit der jeweiligen Position und Lage verknüpft sind und inwiefern die Einzelnen konform oder widerständig sowie in Assoziation mit anderen versuchen Handlungsfähigkeit zu gewinnen. Dabei ist, was für eine Person ‚der Fall‘ ist, verallgemeinerbar (Markard 2009, 293 ff.), insoweit andere sich mit ähnlichen Handlungsproblematiken konfrontiert sehen und auf ähnliche oder andere Art und Weise versuchen, mit ihnen umzugehen. Die Gruppierung der Interview-Partner:innen resultierte aus einer solchen Verallgemeinerung.

1.2 Subjektwissenschaftliche Methodologie und qualitative Methodik

Der aktivierend-subjektwissenschaftliche Ansatz des Berlin-Monitor speist sich aus Traditionen der Gemeinwesenarbeit (Stövesand et al. 2013; Spieckermann 2012) und Handlungsforschung (Bradbury-Huan 2015, insbes. 385 ff.), seine Methoden und Techniken (in der Erhebung, Dokumentation und Auswertung von Daten) aus der als qualitativ bezeichneten Strömung in den Sozialwissenschaften (Mruck & Mey 2010). Methodologisch orientieren wir uns speziell an subjektwissenschaftlicher Handlungsforschung (Markard 2010) und dem Symbolischen Interaktionismus (Winter 2010). Im Kern bedeutet dies dem Anspruch nach, nicht über, sondern möglichst in praktischer Absicht mit den interviewten Akteur:innen zu forschen. Gegenstand sind dabei bestimmte Aspekte der Lebenswelten und Erfahrungen der

Gesprächspartner:innen, die für die Beschreibung des jeweiligen Themenschwerpunkts – Antisemitismus, Klassismus etc. – relevant sind. Die praktische Absicht liegt darin, nicht nur *Problemwissen*, sondern auch *Veränderungswissen*, also Wissen über *Gegenwehr* gegen Klassismus sowie über das *Engagement für Vielfalt und Demokratie* zu eruieren. Dabei gehen wir davon aus, dass die Interview-Partner:innen ebenso wie wir ein Interesse daran haben, diese Phänomene genauer zu *verstehen* und zu *verändern*, wobei unsere Rollen verschieden sind und bleiben. Unsere Aufgabe als Forscher:innen ist es, die Erfahrungen und das Wissen der Interviewten so zu systematisieren, dass nicht nur Problembestände, sondern auch der Stand und aktuelle Herausforderungen ihrer Überwindung bzw. der Gestaltung einer demokratischen Alltagskultur möglichst präzise beschrieben werden können. Dieser in der Studie zu Alltagsantisemitismus entwickelte Forschungsstil (Reimer-Gordinskaya & Tzschiesche 2021, 122 ff.) ist im Zuge der Forschung zu Klassenverhältnissen in Berlin aufgegriffen, adaptiert und weiterentwickelt worden. Der methodologische Rahmen ist ein subjektwissenschaftlicher, der insbesondere bei der initialen Konzipierung und in späteren Phasen der Datenauswertung zum Einsatz kam. Die konkreten methodisch-technischen Verfahren der Datenerhebung und mehrere Phasen der Datenauswertung lehnten sich insbesondere an die Grounded-Theory-Methodologie (GTM) (Mey & Mruck 2010) sowie Qualitative Inhaltsanalyse (QIA) nach Mayring (2015) an. Die folgende Darstellung unseres Forschungsstils folgt der tatsächlichen Chronologie in wesentlichen Zügen, teils erscheinen sich überlappende Prozesse als eigenständige Phasen und die schlussendlich gefundene Begrifflichkeit wird teils auch rückwirkend verwendet.

Subjektwissenschaftliche Konzipierung, Forschungsziele und Leitfragen

Das allgemeine Forschungsziel bestand darin, bestimmte Aspekte des Lebens eines Teils der Berliner Klasse, die auf Erwerbsarbeit angewiesen ist und nicht über ein Vermögen verfügt, aus dem der Lebensunterhalt bestritten werden könnte, im subjektwissenschaftlichen Sinne zu rekonstruieren. Im Anschluss an die Prekarisierungsforschung wurde der Ausschnitt dieser Klasse vorläufig als Zonen der Prekarität und der Exklusion bestimmt. Die Leitfragen lauteten: 1) Welche Erfahrungen und Problemkonstellationen sind mit einer jeweiligen Position und Lage verbunden? 2) Welche Folgen hat dies für die Betroffenen? 3) Welche (individuellen, überindividuellen und kollektiven) Umgangsweisen existieren? 4) Inwieweit geht die Heterogenität in Fragmentierung bzw. Fraktionierung über? 5) Inwieweit gelingt es der Klasse, gemeinsame Interessen zu formulieren und Kämpfe zu führen? Grundlegend für diese Bestimmung des Ziels und der Leitfragen sind die bereits erwähnten begrifflichen Zusammenhänge zwischen dem individuellen Erleben und Handeln und gesellschaftlichen Verhältnissen sowie individueller und kollektiver Handlungsfähigkeit (vgl. Kapitel 1.1).

Wechsel zwischen Datenerhebung und -auswertung, unterschiedliche Interview-Partner:innen

Der weitere Forschungsverlauf ähnelt formal dem rekursiven Wechsel aus Feldzugang, Datenerhebung und -auswertung, wie er in der GTM beschrieben wird (Breuer 2009, 54 ff.). Für die Suche nach und Auswahl von den ersten Interview-Partner:innen war die Unterscheidung zwischen sogenannten Expert:innen aus Organisationen (EO), die aufgrund ihrer beruflichen Funktion über ein weitreichendes Überblicks- und Hintergrundwissen verfügen, sowie Expert:innen des Alltags (EA), die über ihre eigenen Erfahrungen etc. berichten können, wichtig. Erstere (EO) lassen sich aufgrund ihrer Expertise hinsichtlich der Frage unterscheiden, ob diese sich auf spezifische soziale Gruppen (z.B. Beratungsstellen) bzw. branchenspezifische Entwicklungen o.Ä. oder eher übergreifendes Wissen über Klassenverhältnisse (Intellektuelle) etc. bezieht. Sie wurden dementsprechend zu ihrem gruppenspezifischen Wissen bzw. zu Voraussetzungen, Stand, Herausforderungen und Perspektiven kollektiver Mobilisierung verschiedener Klassensegmente in Berlin befragt. Zu letzteren (EA) gehören auch Personen, die sich und andere in ihrem Berufsfeld kollektiv organisieren (z.B. Initiator:innen von Betriebsratsgründungen). Sie wurden zu ihren persönlichen Erfahrungen und Einschätzungen im Sinne der Leitfragen befragt.

Erste Erhebungs- und Auswertungsphase: Expert:innen aus Organisationen

Der Einstieg in die erste und orientierende Feldphase erfolgte über Expert:innen aus Organisationen (z.B. Mitarbeiter:innen von Berliner Tafeln) und organisierende Expert:innen des Alltags (z.B. Rider). Dazu wurden Einrichtungen und Personen bestimmt, deren Tätigkeit und Expertise sich auf soziale Gruppen bezieht, die zu den Zonen der Prekarität und der Exklusion gezählt werden können (theoretisches Sampling nach der GTM). Die leitfadengestützten, problem- und themenzentrierten Interviews (in Anlehnung an Witzel 2000) wurden, wie alle folgenden Interviews auch, aufgezeichnet und wörtlich, aber nicht lautsprachlich transkribiert. Dabei wurde der sprachliche Ausdruck morphologisch und grammatikalisch geglättet (Stotterer gestrichen, Fehler korrigiert), zugleich aber darauf geachtet, die individuelle Sprachfärbung sowie bedeutsame Pausen, Versprecher etc. zu erhalten. Ebenso wurden bedeutsame parasprachliche Äußerungen (Lachen etc.) notiert. Auch mit den Interviews von Personen, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, wurde ähnlich verfahren. Die Transkripte wurden den Befragten stets vorgelegt, um etwaige Unstimmigkeiten klären zu können (sog. kommunikative Validierung der Daten, vgl. dazu Markard 2000).

Die Diskussion und Auswertung der transkribierten verbalen Daten erfolgte im Rahmen regelmäßiger Treffen der Forschungsgruppe. Leitend waren dabei subjektwissenschaftliche Begriffe (Handlungsfähigkeit etc.) und Kategorien, die aus den theo-

retischen Grundlagen und Leitfragen resultierten (Fragmentierung, Umgangsweisen etc.). Darüber hinaus wurden im Durchgang durch die Daten Codes (nach der GTM) generiert. Für die Bezeichnungen der Codes wurden entweder prägnante Formulierungen der Befragten (in-vivo-codes) oder bestehende Konzepte genutzt. Insgesamt wurden die Daten also sowohl ‚deduktiv‘ als auch und vor allem ‚induktiv‘ ausgewertet. Dabei wurde ein Auswertungsleitfaden entwickelt, der neben dezidiert subjektwissenschaftlichen Begriffen (subjektive Handlungsproblematiken, restriktive und verallgemeinerte Handlungsfähigkeit etc.) und allgemeinen Konzepten, die sich aus den Leitfragen ergaben (Folgen, Umgangsweisen etc.), vor allem konkretere Konzepte enthielt, die bestimmte Erfahrungen verdichteten und mit theoretischen Annahmen verbanden. Inhaltlich resultierte aus diesem Diskussions- und Auswertungsprozess ein konkreteres Verständnis der Lebenslagen von Berliner:innen in den Zonen der Prekarität und der Exklusion und der politisch-gesellschaftlichen Dynamiken der Berliner Klassenverhältnisse.

Zweite Erhebungs- und Auswertungsphase: Erfahrungen von Expert:innen des Alltags

Die Ergebnisse der Auswertung der ersten Interviews dienten auch als (weitere) Grundlage für die Bestimmung der Expert:innen des Alltags, also für das sogenannte theoretische Sampling. Einige der Expert:innen aus Organisationen fungierten als Gatekeeper, die Kontakte zu entsprechenden Expert:innen des Alltags vermittelten. Andere dieser Interview-Partner:innen wurden über die Teilnahme an Wohnungstürbefragungen, Recherchen im Umfeld der Forscher:innen und die direkte Ansprache bei einer Ausgabestelle der Berliner Tafel gewonnen. Diese Interviews wurden teils als biografisch-narrative (in Anlehnung an Schütze 1983), teils als episodische (Flick 2011) und teils als themenzentrierte Interviews geführt, aufgenommen, transkribiert und validiert. Manche Interviews wurden auf Englisch geführt und transkribiert, manche mit konsekutiver Übersetzung auf Bulgarisch und Rumänisch, teils mit Nachkontrolle der Übersetzung im Zuge der Erstellung des deutschsprachigen Transkripts.

Die Auswertung erfolgte im Rahmen regelmäßiger Treffen der Forschungsgruppe vor allem entlang der Kategorien, die aus den theoretischen Grundlagen und Leitfragen resultierten (Fragmentierung, Umgangsweisen etc.) und der bereits vorhandenen Code-Sammlung. Zudem wurden weitere Codes entwickelt. Die subjektwissenschaftlichen Begriffe traten eher in den Hintergrund, dienten aber der begrifflichen Orientierung im sich entfaltenden codierten Datenmaterial. Das Resultat dieser Auswertungsdurchgänge war ein Code-System, in dem die jeweils subsumierbaren Passagen aller Interviews enthalten sind, wobei dieselben Passagen mehrfach codiert und zugeordnet werden konnten.

Vom Code-System zum Text: Verdichtung und Konturierung des Narrativs

Die zwei wesentlichen Phasen, in denen der Übergang vom Code-System in die vorliegende Textform erfolgte, lassen sich als Verdichtung der verbalen Daten und Konturierung eines Narrativs bezeichnen. Die Verdichtung erfolgte, nachdem die Position und Lage bestimmter Interview-Partner:innen sich auf der Basis der Auswertungen als so ähnlich erwies, dass sie zu einer sozialen Gruppe zusammengefasst werden konnten. Der auf diese Gruppe begrenzte Datenkorpus wurde durch nahe an den Daten bleibende Zusammenfassungen (nach der QIA) der innerhalb jedes Codes enthaltenen Daten reduziert und mit Ankerzitaten versehen. Zudem wurden Relevanzen und Sinnzusammenhänge innerhalb und zwischen den verdichteten Codes erschlossen und thematisch weniger passende Daten ausgeschlossen. Auf dieser Grundlage wurden mögliche Narrative (Reihenfolge und roter Faden) für jedes Teilkapitel entworfen. Dieser Schritt ähnelt dem axialen Kodieren und geht ins selektive Kodieren der GTM mit dem wesentlichen Unterschied über, dass es nicht um die Identifikation einer Kernkategorie ging. Dabei wurden stets Erfahrungen von mehreren Interview-Partner:innen rekonstruiert und durch Vergleiche ins Verhältnis gesetzt, wobei es sich meist um minimale Kontrastierungen im Sinne der GTM handelte. Die Entwürfe der Narrative wurden mehrfach diskutiert, teils revidiert und überarbeitet. Insbesondere in diesem Schritt wurden subjektwissenschaftliche Begriffe und sozialwissenschaftliche Theorien relevant, um zugrunde liegende Zusammenhänge zwischen biografischem Erleben und gesellschaftlichen Bedingungsgefügen zu erschließen. Auch auf dieser Ebene wurden Vergleiche angestellt und Unterschiede und Gemeinsamkeiten der individuellen Lebensverläufe herausgearbeitet. Dieser Schritt ähnelt formal dem axialen Codieren der GTM, beruht inhaltlich aber auf den spezifischen begrifflich-theoretischen Annahmen, die einleitend (Kapitel 1.1) oder an Ort und Stelle der Kapitel 2 bis 5 dargestellt sind. Teilweise wurden im Zuge dieser Konturierung des Narrativs auch Interview-Partner:innen, deren Erfahrungen bedeutsam für mehrere Teilkapitel waren, so (um)gruppiert, dass jedes Teilkapitel für sich tragfähig war und Doppelungen vermieden wurden. Und während in den Entwürfen die Einschätzungen der Expert:innen aus Organisationen zentral waren, traten diese nun eher in den Hintergrund und die Erfahrungen der Expert:innen des Alltags in den Vordergrund.

Dritte Erhebungs- und Auswertungsphase: Nacherhebungen und Querschnittsthemen

Im Zuge der Verdichtung und insbesondere der Entwicklung von Narrativen stieß das Sinnverstehen auf der Basis der transkribierten verbalen Daten und spontan verfügbaren Wissens an Grenzen. Dadurch wurden wissenssuchende Fragen zu relevanten Kontexten und Bedingungsgefügen aufgeworfen. Diese wurden einerseits durch (vertiefende oder weitere) Befragungen von Expert:innen aus Organisatio-

nen, also eine Form der Nacherhebung, geklärt, andererseits im Rekurs auf einschlägige Studien, Theorien und Datensätze (s. u.). Teils wurde deutlich, dass eine dichte Beschreibung und Rekonstruktion bestimmter Erfahrungen einer empirischen Ergänzung bedarf, weil sie in den vorhandenen Interviews nur angedeutet wurden. Auch in diesem Fall wurden Nacherhebungen mit den betreffenden Interviewten durchgeführt oder weitere Interviews mit Expert:innen des Alltags geführt.

Zudem kristallisierten sich im Zuge der Diskussionen in der Forschungsgruppe und der kodierenden und verdichtenden Datenauswertung Themen heraus, die sich über viele Interviews hinweg glichen. Diese Themen wurden gesammelt, mit dem bestehenden Code-System aller Interviews mit Expert:innen des Alltags abgeglichen und in einem dritten Auswertungsdurchgang ein Code-System zu Querschnittsthemen angelegt. Auch dieses Code-System wurde wie oben beschrieben verdichtet. Ausschnitte dieses Materials gehen exemplarisch in den Rück- und Ausblick (Kapitel 6) ein.

Verschriftlichung: Theoretische und empirische Kontextualisierung, Verallgemeinerung und Handlungsfähigkeit

Auf der Basis der entworfenen Narrative für jede Gruppe von Interviewten mit ähnlicher Position und Lage erfolgte eine Differenzierung und endgültige Verschriftlichung. Die Differenzierung erfolgte innerhalb der Teilkapitel in Anlehnung an die subjektwissenschaftliche Bedingungs-Bedeutungsanalyse und resultierte in einer theoretischen und empirischen Kontextualisierung der verdichteten Erfahrungen. Um dies anhand zweier Beispiele zu veranschaulichen: Im Narrativ über den Lebensverlauf der Alleinerziehenden lagen deren Schullaufbahnen als vor allem datenbasierte Rekonstruktionen ihrer Sichtweisen vor und wurden nun unter Bezug auf Theorie und Forschung zu klassenspezifischen Bildungswegen mit den gesellschaftlich-sozialen Bedingungsgefügen in der DDR bzw. in Osteuropa oder der alten BRD verknüpft. Im Narrativ über die Beschäftigten der Plattformunternehmen lagen Beschreibungen von Handlungsproblematiken vor, die unter Bezug auf arbeitssoziologische Theorie und Forschung als spezifische Effekte neotayloristischer Arbeitsorganisation verständlich werden. Diese Beispiele machen einerseits deutlich, dass es neben der empirischen Verbindung ähnlicher Erfahrungen verschiedener Personen auch darum geht herauszuarbeiten, mit welchen gesellschaftlichen Verhältnissen und Entwicklungen diese Erfahrungen zusammenhängen. Darin liegt auch ein Moment der Verallgemeinerung der von den Interview-Partner:innen geschilderten klassenspezifischen Erfahrungen. Wie verbreitet eine jeweilige Handlungsproblematik oder Einschätzung ist, wurde zudem unter Rückgriff auf einschlägige Statistiken oder repräsentative Umfragen abgeschätzt.

Auch berlinspezifische Bedingungsgefüge und Entwicklungen wurden auf- und eingearbeitet, sofern dies nicht bereits im Zuge der bereits genannten Differenzierung

gen geschehen war. Schließlich wurden insbesondere die Umgangsweisen der Betroffenen mit Blick auf subjektive und objektive Möglichkeitsräume sowie restriktive und verallgemeinerte Handlungsfähigkeit betrachtet. Die Anordnung der Kapitel 2 bis 6 und ihrer Teilkapitel erfolgte nach theoretischen Erwägungen, aber auch so, dass sich vom Anfang bis zum Ende ein gewisses Meta-Narrativ ergibt. Dieses zieht sich dank der Altersspanne der Interview-Partner:innen aus der Zeit vor der Zäsur von 1989 bis ins 21. Jahrhundert und bis in die Gegenwart. Zudem durchläuft das Meta-Narrativ auch Lebensphasen von Kindheit und Schule über Ausbildungen und Berufseinstieg sowie Familiengründungen und Trennungen bis ins Rentenalter. Insgesamt ist daraus hoffentlich eine dichte, empirisch gesättigte und theoretisch fundierte Erzählung über einen Teil der Berliner Klassengeschichte und -gegenwart entstanden.

Datensatz und Anonymisierung bzw. Pseudonymisierung

Es wurden insgesamt 32 Interviews mit 38 Personen geführt, davon 19 mit Expert:innen des Alltags, 10 mit Expert:innen von Organisationen und drei mit organisierenden Expert:innen. Die Interview-Partner:innen sind zwischen 20 und 70 Jahre alt, männlich, weiblich und trans und kommen aus West- und Ostberlin sowie aus West- und Ostdeutschland. Zwölf Personen (überwiegend Expert:innen des Alltags) wurden nicht in der Bundesrepublik Deutschland geboren. Sie kommen (überwiegend) aus Ost- und Westeuropa, aber auch aus Westafrika und den USA. Sie sind aus unterschiedlichen Anlässen und zu unterschiedlichen Zeitpunkten seit Mitte der 1990er-Jahre nach Berlin bzw. andere Orte der Bundesrepublik Deutschland migriert. Einige Interview-Partner:innen haben studiert, andere eine Ausbildung abgeschlossen, einige sowohl Bildungswege im Herkunftsland absolviert als auch hierzulande weitere Qualifikationen erworben.

Die Transkripte der Interviews mit Expert:innen des Alltags wurden in Rücksprache mit den Befragten anonymisiert, also Bezüge, die Rückschlüsse auf sie selbst oder Dritte zuließen, entfernt und in allen Fällen Pseudonyme vergeben. Die Wahl der Pseudonyme stand den Interview-Partner:innen frei, einige haben sie uns überlassen. Die Expert:innen aus Organisationen wurden je nach Wunsch anonymisiert oder mit ihren Eigennamen und beruflichen Affiliationen benannt. Bezüge, die Rückschlüsse auf Dritte zuließen, wurden auch hier entfernt.